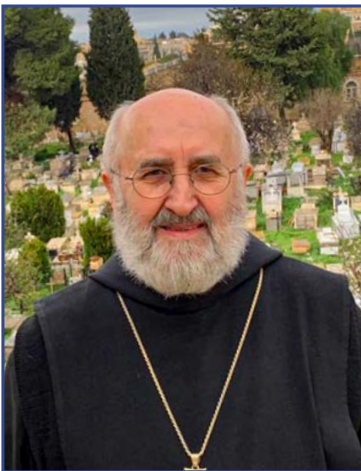


Rundbrief

Grußwort des Abtes

Auf dem Weg zu sein – dieses Motiv passt nicht nur in den Advent. Unser ganzes Leben sind wir auf dem Weg ins himmlische Jerusalem. Als Gemeinschaft befinden wir uns immer auf dem Weg in die Zukunft. Nun, in der Zeit des Advents, die eine Zeit des Wartens und Hoffens ist, gehen wir unserem Herrn Jesus Christus entgegen – und auch er ist auf dem Weg zu uns, will in uns Mensch werden. Er ist nicht nur das Leben und die Wahrheit, sondern auch der Weg.



Wir sind als Christen und Christinnen gemeinsam auf diesem Weg in der Nachfolge Christi – als „Gemeinschaft im Dienst am Evangelium“, wie der Apostel Paulus an die Gemeinde in Philippi schreibt. Unser Weg ist der Dienst und wir folgen der göttlichen Stimme in der Wüste, die uns auch heute noch zuruft: „Bereitet den Weg des Herrn!“

Ein Wegstück möchten wir auch in diesem Jahr wieder mit Euch und Ihnen zusammen gehen – wir bitten Sie und Euch darum, uns in der Heiligen Nacht im Gebet auf unserem Gang nach Betlehem zu begleiten. **„Ich trage**

Deinen Namen in der Heiligen Nacht nach Bethlehem“, so heißt unsere Weihnachtsaktion und wir würden uns freuen, wenn wir Ihre und Eure Namen und Gebetsanliegen an Weihnachten am Ort der Geburt unseres Herrn niederlegen dürften. Alle weiteren Informationen, auch über den mit der Weihnachtsaktion verbunden Spendenaufwurf für soziale Einrichtungen in Bethlechem finden Sie und findet Ihr auf unserer [Homepage](#).

Im Gebet verbunden gehen wir mit Ihnen und Euch durch die Adventszeit hin nach Bethlechem, wo Gott der Sohn Mensch geworden ist. Möge er uns zu sich führen!

*Eine gesegnete Advents- und anschließende Weihnachtszeit
 wünscht Ihnen und Euch Abt Bernhard Maria
 zusammen mit allen Brüdern in Jerusalem und Tabgha*

**Nr. 63
 November &
 Dezember 2021**

„Rundbrief“ der
 Benediktiner der Abtei
 Dormitio in Jerusalem
 und des Priorats Tabgha

In dieser Ausgabe

Grußwort von
 Abt Bernhard Maria

Eine Königspalm:
 Meditation zu Psalm 110

Wonach sehnen Sie sich?
 – Gedanken zum Advent

Weihnachtsaktion 2021

**Generalsanierung der
 Dormitio** – Stand im
 November/Dezember 2021

**Christliche Identität in
 Jerusalem** – Im Ge-
 spräch mit Omar Ayyoub

**Brotvermehrungs-
 fest 2021 in Tabgha**

**Von Umbrüchen und
 Baustellen** – Interview
 mit Dr. Matthias Vogt

Besuchen Sie und
 besucht Ihr uns
 per Klick online!



Setze dich zu meiner Rechten,
bis ich dir hinlege deine Feinde
als Schemel für die Füße.“

²Vom Zion

streckt der Herr das Zepter deiner Macht aus:
„Herrsche inmitten deiner Feinde!

³Dein ist die Herrschaft am Tag deiner Macht
in heiligem Glanz.

Wie den Tau aus dem Schoß des Morgenrots
habe ich dich gezeugt.“

⁴Geschworen hat der Herr und wird es nicht bereuen:

„Du bist Priester auf ewig
nach der Ordnung Melchisedeks!“

⁵Der Herr steht dir zur Rechten,

zerschmettert Könige am Tag seines Zorns.

⁶Unter den Völkern hält er Gericht,

er häuft die Toten,
zerschmettert die Häupter weithin auf Erden.

⁷Er trinkt aus dem Bach am Wege,

so kann er neu das Haupt erheben.

Psalm 110

Voller Gewalt ist der alttestamentliche Text, der am häufigsten im Neuen Testament zitiert wird: Psalm 110. Schon früh wurde dieser Königpsalm auch mit dem Weihnachtsfest verbunden. Das sogenannte armenische Lektionar belegt, dass die Gläubigen im Heiligen Land im 4. Jahrhundert in der Grabeskirche in Jerusalem am Weihnachtsmorgen – das war damals der 6. Januar – Psalm 110 beteten, nachdem sie aus der Basilika der Geburtskirche in Betlehem zurückgekehrt waren – doch dieser Psalm scheint wenig weihnachtlich.

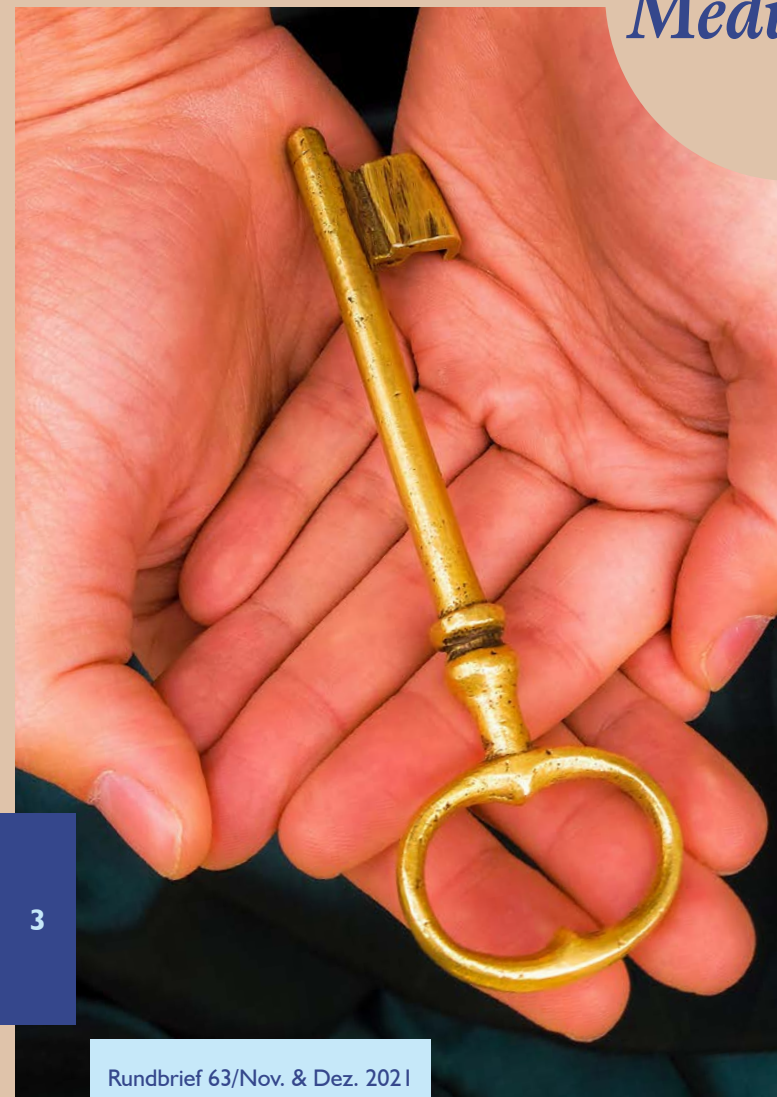
Ungewöhnlich für einen Psalm steht am Anfang die aus den Prophetenbüchern bekannte Formel: „Spruch JHWHs“. Zwei Gottesreden und ihre prophetische Auslegung strukturieren den Text. Dem angesprochenen König verheißt Gott in Vers 1: „Setze dich zu meiner Rechten und ich lege deine Feinde als Schemel unter deine Füße.“ Wie die alt-ägyptischen Ikonographie zeigt, bedeutet das Sitzen zur Rechten eine Teilhabe an der Königsherrschaft. Der in Psalm 110 angesprochene König wird zum Throngenossen Gottes. Mit Verweis auf diesen Vers verkündet Petrus die Himmelfahrt Jesu als dessen Erhöhung zur Rechten Gottes (Apostelgeschichte 2,33). Ein zweites Gotteswort erklingt dann in Vers 4: „Du bist Priester auf ewig nach der Ordnung Melchisedeks.“ Während die Autoren des Alten Testaments ansonsten strikt zwischen dem Königsamt und dem Priesterdienst unterscheiden, werden mit Verweis auf den in der



Psalm- Meditation

Zeit Abrahams in Jerusalem regierenden, jebusitischen Priesterkönig Melchisedek beide Ämter in einer Person zusammengeführt. Im Hebräerbrief entwickelte sich daraus die theologische Idee, dass Jesus Christus als Messias der entscheidende und letzte Hohepriester war (Hebräer 5,5-6), der mit seinem Leben das alle Menschen entzühnende Opfer dargebracht hat.

Bereits in der ersten Gottesrede wird mit dem Motiv der Feinde als Schemel unter den Füßen dieses Priesterkönigs ein gewaltvolles Bild verwendet. Doch im Endeffekt ist dieser König weitestgehend selbst machtlos, wie die Verse 5-6 verdeutlichen: „Der HERR steht dir zur Rechten; er zerschmettert Könige am Tag seines Zorns. Er hält Gericht unter den Völkern, er häuft die Toten, die Häupter zerschmettert er weithin auf Erden.“ Diese theologische Sicht behält auch der Hebräerbrief bei, wenn er darauf hinweist, dass zwischen der Himmelfahrt Jesu und dem Gericht Gottes ein Zusammenhang besteht, aber keine direkte Verbindung: „Jesus aber hat nur ein einziges Opfer für die Sünden dargebracht und sich dann für immer zur Rechten Gottes gesetzt; seitdem wartet er, bis seine Feinde ihm als Schemel unter die Füße gelegt werden.“ (Hebräer 10,13) – und mit ihm warten auch wir in diesem Advent auf das anbrechende himmlische Königreich und seine Wiederkunft.



Hoffnungsgeschichten Enttäuschungen Wonach sehnen Sie sich? Licht & Leben

Gedanken zum Advent

Wieder hat eine weltweite Krise viele persönliche Vorhaben durchkreuzt, viele Hoffnungen auf ein glücklicheres Leben, viele Sehnsüchte auf eine heilere Welt in Frage gestellt; die Pandemie, was wird sie uns noch abverlangen?

Ich bin im 86. Lebensjahr und spüre, wie die seelischen, geistigen und körperlichen Kräfte nachlassen. Was habe ich noch zu erwarten? – Sie, liebe Leserinnen und Leser haben vielleicht erst vor wenigen Jahren das 18. Lebensjahr überschritten, das ganze Leben liegt noch vor Ihnen! – Vielleicht haben Sie die Mitte des Lebens schon erreicht, vieles erlebt, so manches haben Sie loslassen müssen an menschlichen Beziehungen, in der Familie, im Beruf; wonach sehnen Sie sich noch?

Im Kirchenjahr ist die Zeit des Advents die Zeit der Erwartung, Zeit der Hoffnung; was kommt da auf uns zu? – Auch in der Adventzeit 2021 wird uns die Bibel an die Hand gegeben, ein Buch voller Hoffnungsgeschichten, in dem viele Erzählungen auch von Hoffnungslosigkeit und Enttäuschungen berichten. Aber am Ende steht die hoffnungsvolle Erwartung, der durch viele Erschütterungen wieder erlangte Glaube: unser Gott ist größer, mächtiger als das erfahrene Leid!

Im Buch der Psalmen singen die Gläubigen nicht nur Dankeslieder und Lobeshymnen, nein, sie klagen Gott auch an, bäumen sich auf gegen Gott,



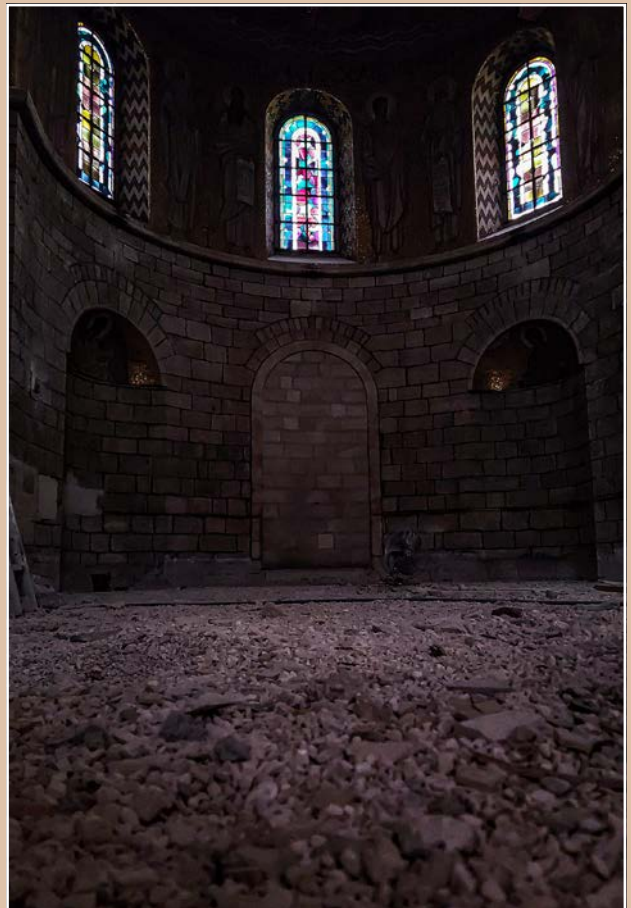
Zacharias Schmitz OSB

ihren Herren, der sie offensichtlich im Stich gelassen hat. „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen, bleibst fern meiner Rettung, den Worten meines Schreiens?“, so ruft der Beter im Psalm 22. Doch nach einem langen Ringen mit Gott findet er wieder festen Stand im Glauben und bekennt: „Du hast mir Antwort gegeben. Ich will deinen Namen meinen Brüdern verkünden, inmitten der Versammlung dich loben.... . Er hat sein Angesicht nicht verborgen vor ihm, er hat gehört, als er zu ihm schrie!“. Ähnlich enden die Klagen und Anklagen in vielen Psalmen. Aus diesen biblischen Texten lerne ich: Glauben und Beten heißt auch, mit Gott zu ringen und ihn nicht loszulassen!

Gott hat unsere Welt ins Dasein gerufen, er lässt seine Schöpfung mit uns Menschen nicht einfach auf die Vernichtung zutreiben. Der Schöpfergott ist auch unser Erlöser! Das hat er in der Lebensgeschichte Jesu von Nazareth offengelegt. Das Fest seiner Geburt in unserem Fleisch, Weihnachten, kommt im Advent auf uns zu. Wir feiern, dass Gott ein Mensch geworden ist; in Jesus geht unser Gott unseren Lebensweg mit uns – vom Geboren-Werden über die freudvollen und oft vom Leid geprägten Wege bis hinein ins Sterben. Er ist ein Gott mit uns, für uns!

Mit der Botschaft vom Kommen des Reiches Gottes ist Jesus durch Galiläa bis hinauf nach Jerusalem gezogen und hat Zeichen der Hoffnung unter den Menschen aufgerichtet. Johannes der Täufer hört im Gefängnis davon und schickt seine Jünger zu Jesus und lässt sie fragen: „Bist du es, der da kommen soll ...?“ Und Jesus antwortet: „ Geht und berichtet Johannes, Blinde sehen wieder, Lahme gehen, Aussätzige werden rein, Taube hören, Tote stehen auf und Armen wird das Evangelium verkündet. Selig, wer an mir keinen Anstoß nimmt!“

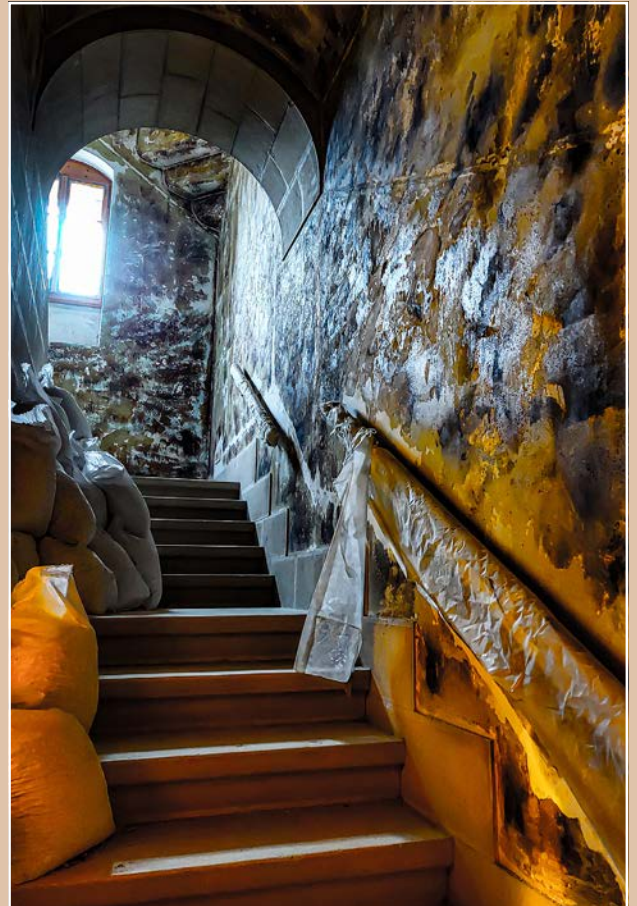
Wir lesen von all den Wundern und hören und sehen zugleich, welche Tragödien sich weltweit abspielen, wie Menschen auf der Flucht im Mittelmeer ertrinken, wie Menschen in unserer Nähe, vom Krebs befallen dahinsterven, oder das Corona-Virus Menschenleben dahinrafft – wird da nicht unser Glaube auf die Probe gestellt, unsere Hoffnung auf Gott ins Wanken gebracht? Diese Nöte zwingen mich, zitternd und stotternd bei Jesus anzuklopfen: „Wohin sollen wir gehen – Du hast Worte ewigen Lebens!“ (Johannes 6,67). Als mein Vater die Trümmer unseres Hauses sah,



das kurz vor dem Ende des 2. Weltkriegs zerstört wurde, kamen aus seinem Mund Worte tiefen Gottvertrauens: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, gelobt sei der Name des Herrn!“ – und auf Geheiß unseres Vaters reinigten mein Bruder und ich die Backsteine des zerstörten Hauses, schichteten diese auf, und der Wiederaufbau begann.

Lebendiger Glaube gibt der Trauer über das, was geschehen ist, Raum; er verkleinert das erlittene Leid nicht, aber die Glaubenden wagen den nächsten Schritt und erwarten gemäß der Verheißung Gottes „einen neuen Himmel und eine neue Erde, in denen Gerechtigkeit wohnt!“

Wir gehen jetzt im Advent auf Weihnachten zu und wir sind eingeladen, dem Licht, das von dem Kind in der Krippe uns entgegenleuchtet, in uns Raum zu geben. Dann können auch in unserem Leben Zeichen der Hoffnung aufleuchten.





Ich trage Deinen Namen in der Heiligen Nacht nach Bethlehem

Wenn wir
in der Heiligen Nacht
vom Zionsberg zu Fuß
nach Bethlehem pilgern,
nehmen wir gerne auch Sie
mit Ihren Gebetsanliegen mit!

Hier klicken zur Online-Anmeldung



Generalsanierung der Dormitio

November
& Dezember
2021

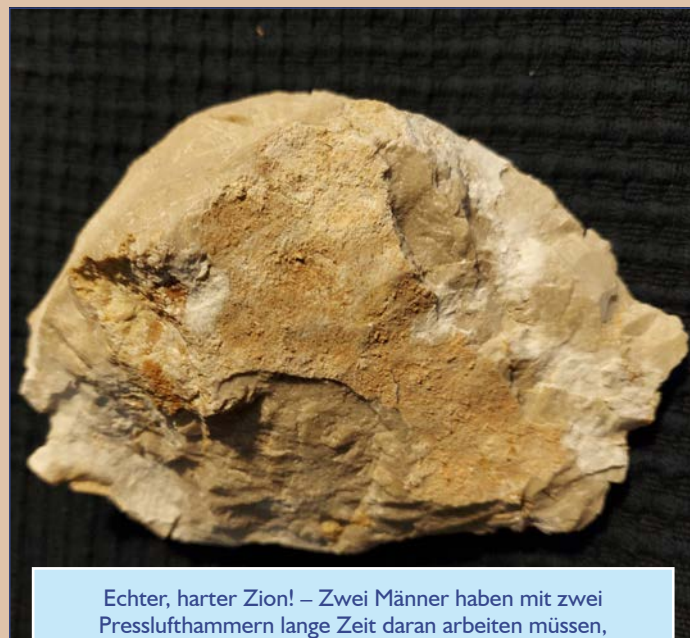
Unsere Großbaustelle auf dem Zion ist derzeit in einer Phase angekommen, die rein optisch eher an Kriegszustände denken lässt: Wände, Decken und Böden aufgerissen, von neuen Kabel- und Rohrkanälen durchzogen, Wände und Decken per Feuer von alten Farbschichten befreit, vom Keller bis in die oberen Etagen Staub und Dreck, leere Fensteröffnungen. Wer aber aufmerksam durch das Haus geht, begegnet in allen Ecken den Bauleuten der verschiedenen Gewerke mit Fleiß und Freude bei der Arbeit: Maurer und Verputzer, Elektriker und Wassertechniker. Zugleich laufen in den Planungsteams weitere Gespräche, es

werden Entscheidungen gefällt: Es geht also voran. Und das erfüllt mit Hoffnung, Freude und Dankbarkeit.

Besonders dankbar sind wir, dass es in der (leider nur) kurzen Phase der Flughafenöffnung für den Kölner Erzdiözesanbaumeister Martin Struck und DVHL-Generalsekretär Dr. Matthias Vogt möglich war, für etwa zwei Wochen zu uns zu kommen. Diese intensive Arbeitsphase war enorm wichtig, um nun auch wieder in der räumlichen Distanz mit den bekannten Online-Tools die nächsten Bauschritte anzugehen.



Beim Ausheben eines Schachtes für Versorgungsleitungen im Kellergeschoss stießen wir Ende Oktober auf sehr harten Felsen.



Echter, harter Zion! – Zwei Männer haben mit zwei Presslufthammern lange Zeit daran arbeiten müssen, bis der Weg für die neuen Leitungen frei war.



Martin Struck und unsere Architektin Raja' Shubeita beim Besuch in einer Werkstatt in Bethlehem, um die Steine für den Fußboden im Altarraum der Kirche auszusuchen.



Omar Ayyoub, Architekt und Bauingenieur unseres Projektes, markiert Materialbeispiele für die spätere Verwendung bei der Sanierung.



Funken sprühen durch das Kloster, als Metallprofile auf die richtige Länge geschnitten werden (Mitte November 2021).



Mit diesen Profilen werden die neuen Zwischenetagen der Mönchszellen im Altbau angelegt (Mitte November 2021).



Auch das ist „Baustelle“: Regelmäßig treffen wir Brüder uns in Jerusalem und in Tabgha, um wichtige Themen zu beraten (unter anderem aus dem Umfeld der Sanierung). Aber auch, um gemeinsam Zeit miteinander zu verbringen – hier unterstützt durch einen leckeren Kuchen von Pater Jonas (29. November 2021).



Fast alle Wände und Decken im ganzen Haus werden derzeit mit Flammenwerfern behandelt, um die alten Farbschichten (oft eines ganzen Jahrhunderts) zu entfernen.



Ganz ehrlich: Diese abgeflamten Korridor und Zimmer sind nicht ganz einfach zu ertragen (November/Dezember 2021).



Für mehr Sonnenlicht und Raumqualität: Nach und nach werden die Fenster in der Cafeteria geöffnet und vergrößert (Anfang November 2021).



Zum Teil mit den ausgebauten Steinen werden die Cafeteria-Fenster dann wieder neu aufgemauert (Mitte November 2021).



Ein sensibler und wichtiger Schritt: Der neugeschaffene Cafeteria-Eingang wird als Steinbogen neu aufgemauert (10. Dezember 2021).



Auch das ein wichtiges Treffen: Vier Ingenieure begutachten unsere neuen Toiletten-Sitze...(Ende November 2021).



Das Innere eines lebendigen Gebäudes: Leerrohre für Strom und Internet, Abwasserrohre, Versorgungsleitungen für Kalt- und Warmwasser und die Klimatechnik (10. Dezember 2021).



Christliche Identität

Ein Gespräch über Jerusalems einheimische Christen

Wie wird im Christlichen Viertel der Jerusalemer Altstadt dieses Jahr die Advents- und Weihnachtszeit gefeiert werden? – diese Frage war das eigentliche Thema, als wir uns mit Omar Ayyoub, dem leitenden palästinensischen Architekten und Bauingenieur der Generalsanierung unserer Abtei zusammensetzten. Er gehört zu einer kleinen Gruppe christlich-palästinensischer Aktivisten, deren Ziel es ist das Gemeinschaftsgefühl der Christinnen und Christen in der Heiligen Stadt zu stärken. Bei Baustellenbegehungen und Arbeitssitzungen erzählt er uns immer wieder zum Beispiel von der Idee eines großen Weihnachtsmarktes in den engen Gassen des Christlichen Viertels und anderen Plänen.

Omar ist eine beeindruckende Person – nicht nur wegen seines für unsere Baustelle so wichtigen Fachwissens. Er trägt einen Namen, der seit dem zweiten islamischen

Kalif ‘Umar ibn al-Chattāb in der arabisch-muslimischen Welt sehr beliebt und weit verbreitet ist; daher wird er – obwohl er Christ ist – oft für einen Muslim gehalten. Er selbst sagt über sich, dass er nicht religiös ist – zugleich geht er ab und zu sonntags mit seiner Familie in die Messe, fragt sich, was christliche Identität in der Heiligen Stadt eigentlich ist und erzählt uns direkt von seinem letzten Kirchenbesuch am Tag zuvor, an dem ein palästinensischer Attentäter einen Israeli erschossen und vier weitere Menschen verletzt hatte. „Gestern war ich in der Messe – normalerweise gehen wir in einen arabischsprachigen, griechisch-orthodoxen Gottesdienst in der Nähe der Grabeskirche. Da es gestern eine Schießerei in der Altstadt gab, waren für uns die Tore der Altstadt verschlossen und so gingen wir zu dem einzigen arabischsprachigen, griechisch-orthodoxen Gottesdienst, den es außerhalb der Altstadt gab. Dort habe ich die Gläu-

bigen gezählt. Es waren nicht mehr als 50 Christen!“, erzählt Omar, hält dann kurz inne und fügt hinzu: „Wir palästinensischen Christen in Jerusalem werden als ‚gläubig‘ bezeichnet, aber wir sind es nicht.“ Die Frage der individuellen Identität ist hier in Jerusalem äußerst kompliziert und wird durch viele innere und äußere Faktoren bestimmt. Zu Omars Identität gehört es auch, dass er mit Arlette verheiratet ist – sie ist sehr gläubig, aktiv in der griechisch-orthodoxen Kirche, und bewegt sich in ihrem Christsein frei zwischen den Konfessionen.

Omar sieht die palästinensischen Christen seit dem 19. Jahrhundert in einem andauernden Dilemma: „Sollen wir christlicher oder nationalistischer sein?“ Seine Antwort fällt eindeutig aus: „Die entscheidende Frage ist, was wir zum Aufbau der palästinensischen Gesellschaft beitragen können!“ Dies führte ihn vor einem Jahr zu einem von Sabeel,



einem ökumenischen Zentrum für Befreiungstheologie, initiierten Gesprächskreis verschiedenster palästinensischer Christen, die sich gemeinsam der Frage stellen, wie man die Identität der christlichen Palästinenser stärken kann. – Und aus mehreren Treffen entstand eine erfolgreiche Initiative. Gemeinsam organisierte der kleine Kreis Anfang Oktober im Christlichen Viertel der Jerusalemer Altstadt ein Straßenfest: „Wir haben hier das Christliche Viertel – es ist wie ein Leuchtturm für die christliche Identität. Die israelische Stadtverwaltung organisiert während des Jahres zwischen dem Jaffator und dem Neuen Tor mehrere Events. Aber warum schaffen wir das nicht selbst als Nachbarschaft?“, fragte sich Omar und richtete zusammen mit anderen das Fest „Die Tore des Herbstes“ aus. 44 Events

fanden innerhalb von 4 Stunden statt: Musik, Schauspiel, Märkte – und beinahe 5000 Leute kamen. Die verschiedenen christlichen Institutionen, die Ladenbesitzer und die Anwohner waren alle gemeinsam daran beteiligt; und, worauf Omar besonders stolz ist, im jordanischen Fernsehen wurde in einer einstündigen Sendung über dieses Fest berichtet. „Der eigentliche Erfolg lag darin, dass wir diesen Freudentag ohne Hilfe und ohne finanzielle Unterstützung von außen organisiert haben – wir haben das selbst geschafft!“, betont er.

Doch obwohl „Die Tore des Herbstes“ ein großer Erfolg war, über den die Bewohner des Christlichen Viertels immer noch reden, gab es auch interne Kritik: Es sei zu wenig „christlich“ gewesen. „Für manche war es

nicht genug, dass wir als Christen alles auf die Beine gestellt hatten“, erklärt Omar und fügt hinzu, „und nun mit Blick auf Weihnachten wurde ich enttäuscht“. Er und die anderen, die das Herbstfest organisiert hatten, gingen an die Planung eines großen Weihnachtsmarktes im Christlichen Viertel, der für die ganze Stadt offen sein sollte. „‘Die Tore des Herbstes‘ trugen kein offizielles Etikett ‚christlich‘ – das war viel einfacher“, stellt Omar fest. Viele der christlichen Einrichtungen wollten sich nicht beteiligten. Selbst der Versuch einen gemeinsamen Kalender zu erstellen, in dem alle christlichen, adventlichen und weihnachtlichen Veranstaltungen zu finden sind, scheiterte. Es wird viele christliche Veranstaltungen in den kommenden Wochen im Christlichen Viertel geben – wie jedes Jahr –, aber kein Alle verbindendes Fest.



Die „Tore des Herbstes“ haben am 1. Oktober viele Menschen in die Straßen und auf die Plätze des christlichen Viertels der Jerusalemer Altstadt gebracht (Fotos oben und unten auf dieser Seite).



Aus westlicher Perspektive ein ungewöhnlicher Anblick: Menschenmassen füllen die Gassen des christlichen Viertels am Abend des Dritten Advents (12. Dezember 2021), um die feierliche Erleuchtung des großen Weihnachtsbaumes mitzerleben.

„Viele einzelne Märkte von christlichen Einrichtungen sind geplant. Es wird christliche Events geben, wie zum Beispiel die Erleuchtung des Weihnachtsbaums in der Terra-Sancta-Schule – es ist wirklich jedes Jahr sehr schön“, sagt Omar. „Doch all diese kleinen Veranstaltungen bringen zum Beispiel den vielen christlichen Ladenbesitzern nichts; und – das ist das Problem – sie stärken nicht die christliche Identität der Nachbarschaft, weil

die Bewohner der Nachbarschaft als Gemeinschaft nicht involviert sind.“ Doch Omar gibt nicht auf – vielleicht gibt es zumindest einen kleinen Weihnachtsmarkt am Jaffator und damit an dem zentralen Eingang in das Christliche Viertel. Und noch während wir an diesem Rundbrief gearbeitet haben, zeigte sich, dass es doch noch zusätzliche, gemeinsame Angebote zur Weihnachtszeit geben soll. In keinem Fall fehlt es Omar an Elan,

zusammen mit anderen die Menschen im Christlichen Viertel näher zueinander zu bringen. „Die Advents- und Weihnachtszeit ist hier ein sehr sensibles Thema, aber wir haben alle anderen Monate des Jahres, um gemeinsam unsere Einheit im Christlichen Viertel zu stärken – sei es schon bald mit einem Frühlingsfest oder einem Event zum Muttertag.“



Omar Ayyoub (am Tischende, mit Schal und Brille) berät sich mit seinen Mitstreitern und Mitstreiterinnen.



” Durch die Pandemie war ich so lange nicht mehr hier – und nun gemeinsam dieses große Fest feiern zu können, hat mich emotional sehr bewegt. Welche Freude hier sein zu können!“

Eine armenische Gottesdienstbesucherin aus Jerusalem

Brotvermehrungsfest 2021

Langsam kehrten die Pilgerinnen und Pilger zurück in unser „Paradies“ hier in Tabgha, seitdem Israel die Grenzen am 1. November wieder geöffnet hatte. Gruppen aus den USA, Spanien, Ecuador und Frankreich konnten wir in den letzten Wochen wieder bei uns in der Brotvermehrungskirche begrüßen. Sie feierten dann auch, wie gewohnt, in Dalmanutha die Heilige Messe. Bevor die neue Variante des Corona-Virus entdeckt wurde, kehrte hier wieder eine gewisse Normalität ein – und in diesem kurzen Zeitfenster war es uns am 13. November endlich wieder möglich, unser großes Brotvermehrungsfest mit den Christinnen und Christen besonders hier in Galiläa zu feiern.

Während des Gottesdienstes wurden 500 Pita gesegnet und nach der Messe von den benediktinischen Schwestern aus den Philippinen auf den Vorplatz getragen. Im Nu waren sie verteilt und auch für die Daheimgebliebenen mitgenommen. Teilen in vielfacher Hinsicht, das ist die frohe Botschaft Tabghas. Es war ein großes Fest des Teilens und der Dankbarkeit – das leider in diesem Jahr aufgrund der Pandemie nicht wie gewohnt mit einem gemeinsamen Essen auf der weiten Anlage fortgesetzt werden konnte. Aber einige der lokalen Christen und Christinnen hatten selbst ein kleines Picknick mitgebracht und setzten sich nach der Messe noch an den See.

Der Lateinische Patriarch Erzbischof Pierbattista Pizzaballa ofm stand der Messe vor, in der auch der emeritierte Generalvikar und langjährige Freund unserer Gemeinschaft Weihbischof Giacinto-Boulos Marcuzzo konzelebrierte. Die Melkiten waren durch Generalvikar Elias Abed aus Haifa vertreten. Ein kleiner Chor der Maroniten aus Jish lud mit arabischen Gesängen Viele zum Mitsingen ein. An keinem anderen Tag im Jahr ist es so offensichtlich, dass wir als deutschsprachige Benediktiner im Heiligen Land auch ein Teil der lokalen Kirche sind.



” Alles in Allem war es wieder das Fest der Brotvermehrung, das hier seine Verortung gefunden hat und mit dem immer wieder die Anforderung Jesu erklingt: ‚Gebt ihr ihnen zu essen!‘ Es war ein großes Fest des Teilens im Geiste Christi.“

Pater Jonas Trageser OSB,
Prior in Tabgha



Von Umbrüchen und Baustellen

Interview mit dem DVHL-Generalsekretär Dr. Matthias Vogt

Inmitten der Pandemie wurde Matthias Vogt 2020 zum Generalsekretär des Deutschen Vereins vom Heiligen Lande ernannt, nachdem sein Vorgänger Heinz Thiel nach 22 Jahren in den Ruhestand ging. Nun war es ihm im vergangenen Monat erstmals möglich in seiner neuen Funktion nach Israel und in die Palästinensischen Gebiete zu reisen. Nach seiner Rückkehr nach Köln haben wir uns via Videotelefonie mit ihm zusammengesetzt, um auf seine Reise zurückzublicken und zugleich auch mit ihm über die Zukunft des Pilgerns und des DVHL zu sprechen.

Ihr Aufenthalt in Israel und in den Palästinensischen Gebieten war eine Dienstreise; aber waren Sie zugleich auch als Pilger hier?

Matthias Vogt: Eine Pilgerreise bedeutet auch, den Menschen im Heiligen Land zu begegnen – und das persönliche Kennenlernen der engagierten Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in unseren Einrichtungen und Projekten in ihrem direkten Wirkungsumfeld stand im Vordergrund meiner Antrittsreise.

Zu meiner großen Freude hatte ich aber auch etwas Zeit in der durch

die Pandemie fast leeren Grabeskirche in Jerusalem und der nahezu leeren Geburtskirche in Betlehem der Heiligkeit dieser Orte im Gebet nachzuspüren.

Seit über einem Jahr tragen Sie nun Verantwortung für die Arbeit des DVHL. Hat das persönliche Kennenlernen der Einrichtungen und Projekte, der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Ihren Blick auf Ihre Aufgabe verändert?

Matthias Vogt: Diese Reise hat meinen Blick geschärft. Als ich am Abend meiner Einreise an unse-

rem Pilgerhaus in Ost-Jerusalem ankam, sah ich in der Dunkelheit etwas müde bereits die Umbauten, die wir in unserer direkt an das Paulus-Haus angrenzenden Schmidt-Schule für palästinensische Mädchen in den vergangenen Monaten realisiert haben. Die Bedeutung all der virtuellen Arbeitstreffen war für mich direkt sichtbar – das ist natürlich eine ganz andere Erfahrung.

Oder vielleicht noch konkreter: Es ist sehr eindrücklich, wenn Schwester Hildegard von der Arbeit im Beit Emmaus in Qubeibeh via Videokonferenz erzählt; aber von einer der behinderten Frauen zur Begrüßung umarmt zu werden, ist noch einmal etwas ganz anderes. Da ist mir die Wichtigkeit dieser Arbeit nochmals sehr deutlich geworden.

Ihr Besuch war mehr als eine Bestandsaufnahme, sondern zugleich

auch ein Aufbruch in die Zukunft. Ihr Amtsantritt bedeutet auch einen Generationenwechsel – wie blicken Sie nach Ihrem Besuch auf die Zukunft der Einrichtungen und Projektes des DVHL?

Matthias Vogt: Es ist vieles im Umbruch – das wird ja besonders deutlich, wenn man inmitten der Dormitio-Abtei steht, die zum Besitz des DVHL gehört. Die Basilika ist leergeräumt, die Mosaiken sind zum Schutz abgedeckt. Im Kloster sind einige Wände eingestürzt, an anderen Wänden wird der Putz abgekratzt und der Fußboden wird aufgerissen. Ich gebe zu, dass ich im ersten Moment etwas erschrocken war, als ich das alles sah. Auf den Bauplänen sieht alles immer sehr strukturiert, ja geradezu sauber aus – doch der Weg ist gesäumt von Bauschutt und viel aufgewirbeltem Staub.

Auch für unsere Gemeinschaft ist die Generalisierung ein Aufbruch in die Zukunft, der verbunden ist mit der Frage, wie wir das benediktinische Leben in Zukunft hier in Jerusalem gestalten werden. Wel-

che Baustellen sehen sie in diesem übertragenen Sinne für den DVHL im Heiligen Land?

Matthias Vogt: Zum Auftrag des DVHL gehört es sowohl Pilgerreisen zu organisieren als auch die Menschen im Heiligen Land zu unterstützen, überwiegend über christliche Partnerorganisationen. Daher ist die Antwort auf diese Frage zweigeteilt. Natürlich spielt der wirtschaftliche Aspekt des Pilgerns für uns eine große Rolle und durch die Pandemie fehlen uns wichtige Einnahmen. Unsere Pilgerhäuser in Jerusalem und Tabgha stehen größtenteils leer.

Aus der Not heraus haben wir uns für den inländischen, israelischen Tourismus geöffnet; doch unsere Einrichtungen sind keine Hotels, sondern sollen Pilgern und Pilgerinnen als Unterkunft dienen. In Zukunft wollen wir uns in Krisenzeiten und auch im normalen Betrieb noch stärker für die lokalen Kirchen öffnen. Zum Beispiel hatten wir vor einiger Zeit melkitische Pfadfinder aus Galiläa in unserem Pilgerhaus in Tabgha zu Gast – normalerweise

INFO-BOX



Dr. Matthias Vogt ist seit 2020 Generalsekretär des Deutschen Vereins vom Heiligen Land. Zuvor arbeitete er 15 Jahre lang beim Internationalen Katholischen Missionswerk ‚missio‘ in Aachen, u.a. als Länderreferent mit Zuständigkeit für den Nahen Osten und Nordafrika. In seinen wissenschaftlichen Veröffentlichungen widmet sich der studierte Arabist und Islamwissenschaftler insbesondere der Situation von Christen und Juden in der muslimischen Welt in der Vergangenheit und Gegenwart.

se wären wir durch Pilgergruppen völlig belegt. Für lokale christliche Gruppen wollen wir in Zukunft außerhalb der Hauptreisezeit verstärkt speziell auf sie zugeschnittene Angebote machen.

Und welche Baustellen sehen Sie für den DVHL als Hilfswerk?

Matthias Vogt: Inmitten der Pandemie wurde unsere Projektkoordinationsstelle und schließlich die Büroleitungsstelle in Jerusalem vakant. Das war eine unglückliche Situation, da viele Partner auf unsere – auch finanzielle – Hilfe vor Ort angewiesen waren und sind. Nun sind seit November beide Stellen wieder besetzt. Mit der neuen Repräsentantin des DVHL in Jerusalem, Michaela Richter, und der neuen Projektkoordinatorin Marie Kurth planen wir nun schnelle Hilfe für bestehende und neue Projekte.



Baustellenbegehung in der Dormitio: Pater Basilius mit Matthias Vogt und Martin Struck (v.l.n.r.).



Unterwegs bei den Menschen im Heiligen Land: In der Pflege-Fakultät in Emmaus-Qubeibeh. An der Betlehem University mit Fr. Peter Bray und Reem Akroush (DVHL-Büro Jerusalem). Im Gottesdienst einer der philippinischen Auslandsgemeinden, für die Pater Nikodemus als Patriarchalvikar verantwortlich ist.

Hinzukommt, dass wir uns besonders durch die coronabedingten Reiseeinschränkungen fragen, wie wir den Menschen durch den Glauben einen Zugang zu den Geburtsorten des Christentums und zu den Christinnen und Christen dort vermitteln können – sei es durch virtuelle Pilgerreisen oder, wie jetzt zum Beispiel, durch eine Ausstellung in Köln zur Restaurierung der Geburtskirche in Betlehem.

Vielleicht eine der wichtigsten Brücken zwischen Deutschland und dem Heiligen Land sind die Freiwilligen, die der DVHL jedes Jahr in die Projekte nach Israel und in die Palästinensischen Gebiete entsendet.

Matthias Vogt: Auf meiner Reise habe ich mir auch viel Zeit genommen, einige der 18 jungen Erwachsenen zu treffen, die mit uns momentan einen Freiwilligendienst leisten. Es ist absolut nicht selbstverständlich, dass sie in solch schwierigen Zeiten ein solches Abenteuer auf sich nehmen, um christliche Nächstenliebe im Heiligen Land zu leben. Sie sind ganz bemerkenswerte Menschen, die im Heiligen Land nun ein Jahr leben und dann ihre Erfahrungen

und Erlebnisse mit nach Deutschland zurückbringen werden.

Haben Sie Hoffnung, dass diese jungen Freiwilligen dann eines Tages als Pilger und Pilgerinnen mit dem DVHL wieder ins Heilige Land kommen werden?

Matthias Vogt: Schon jetzt sind sie Brückenbauer für Freunde und Bekannte ins Heilige Land. Momentan sind wir stark damit beschäftigt als DVHL mit unseren Partnern gut durch die Pandemie zu kommen. Aber natürlich stellt sich schon jetzt die Frage: Wer wird in 20 Jahren tatsächlich noch ins Heilige Land pilgern? – gerade wenn man die weiterhin stark abnehmende Kirchlichkeit der Menschen in Deutschland betrachtet. Vor der Pandemie war die Nachfrage nach Pilgerreisen trotz aller Kirchenkrisen größer als die uns zur Verfügung stehenden Kapazitäten. Nach der Pandemie wollen wir überlegen, wie man gerade die 20-40jährigen, denen es finanziell nicht so einfach möglich ist, ins Heilige Land zu reisen, dennoch durch subventionierte Reise eine Pilgerfahrt und somit Glauben durch Begegnung ermöglichen könnte.

Seit Jahrzehnten begegnen Sie den Christen und Christinnen im Nahen Osten, und beobachten aufmerksam deren Lage. Welchen Eindruck von der Situation der Christinnen und Christen in Israel und in den Palästinensischen Gebieten haben sie von Ihrer Reise mitgenommen?

Matthias Vogt: Es gibt im Heiligen Land eine große Vielfalt des Christentums in sehr unterschiedlichen Lebenskontexten und mit unterschiedlichen Grundstimmungen. So war zum Beispiel in Betlehem greifbar, dass viele palästinensische Christinnen und Christen zusätzlich zu ihrer schon schwierigen Situation durch die Pandemie nochmals stärker niedergedrückt sind und vor einer ungewissen Zukunft stehen. Zugleich habe ich eine ansteckende Freude und Hoffnung in den Gemeinden der philippinischen Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter in Israel erlebt. Dort blüht trotz deren schwieriger arbeitsrechtlicher und sozialer Situation im Land auf neuen spannenden Wegen der christliche Glaube.

Wir bitten um Ihre und Eure Unterstützung!

Unsere Bankverbindung in Deutschland

Abtei Dormitio Jerusalem e.V.

Liga Bank eG

BLZ 750 903 00

Konto Nr. 218 0278

BIC GENODEF1M05

IBAN DE98 7509 0300 0002 1802 78

Der Freude über erleichterte Reisebedingungen Anfang November war leider keine lange Dauer beschieden. Inzwischen sind die Grenzen Israels für Ausländer wieder weitgehend geschlossen, Pilger und Touristen können nicht ins Land kommen. Damit setzen sich auch die wirtschaftlichen Sorgen in unseren Einrichtungen fort und wir stehen mit unseren Mitarbeitenden – wie so viele Andere in diesen Zeiten – weiterhin vor einer finanziell ungewissen Zukunft.

Wenn es Ihnen/Euch möglich ist, bitten wir um Ihre/Eure finanzielle Unterstützung! Auf unserer Homepage haben wir hierfür eine sichere Möglichkeit zur Onlinespende eingerichtet. Wir danken Ihnen/Euch von Herzen für alle Freundschaft und Verbundenheit!



Vom 7. Dezember 2021 bis 5. Januar 2022 erzählt die Ausstellung „Bethlehem Reborn – Die Wunder der Geburtskirche“ in St. Gertrud (Köln) über die reiche Geschichte der Basilika von Kaiser Konstantins Zeiten an. – In diesem Rahmen lädt Dr. Georg Röwekamp, Leiter des Pilgerhau-

ses Tabgha am See Gennesaret, zu einem **Online-Vortrag** über die restaurierten Mosaiken ein. Pater Matthias wird am Ende live aus Bethlehem den Segen sprechen. Herzliche Einladung zum **Livestream** am Mittwoch, 15. Dezember ab 19.00 Uhr!

Impressum

Der „Rundbrief“ wird als PDF-Newsletter von den Benediktinern der Abtei Dormitio in Jerusalem herausgegeben:

Abtei Dormitio B.M.V.

PO.B. 22

910001 Jerusalem / Israel

Telefon +972-2-5655-330

Email der Redaktion: rundbrief@dormitio.net

Redaktion: Till Magnus Steiner & Basilius Schiel OSB

Bildrechte

S. 1: Till Magnus Steiner (Titel), Abtei Dormitio (Abtsbild)

S. 2: Abtei Dormitio

S. 3: Basilius Schiel OSB (beide)

S. 4-6: Kloster Tabgha (Autorenfoto), Basilius Schiel OSB (4)

S. 7: Leonhard Henze

S. 8-10: Basilius Schiel OSB (13), Amjad Alami (1)

S. 11-12: Omar Ayyoub / „Tore des Herbstes“

S. 13: Kathy Saphir

S. 14-16: Kathy Saphir (Titelfoto), Abtei Dormitio (1), DVHL/Matthias Vogt (4)

S. 17: Abtei Dormitio